

Buchbinder-Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuillier, Album-, Etuis-, Cartonnagen-Arbeiter
Finitzer etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal excl. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: E. Jöhler, Stuttgart, Olgastr. 97a. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 45.

Stuttgart, Sonnabend, den 6. November 1886.

2. Jahrg.

Gefängnisarbeit als Concurrent der freien Arbeit.

„Gefängnisarbeit ist der Ruin für den Kleingewerbetreibenden sowohl, als für den freien Arbeiter“, hört man allerorts und zu allen Zeiten von Berufenen und Unberufenen klagen. Es hat auch dieser Punkt bereits viele edelbekende Männer der Wissenschaft veranlaßt, ihre ganze Aufmerksamkeit darauf zu lenken, somit ist auch für den am meisten beteiligten Arbeiter, welcher bestrebt ist, sich ernstlich mit der Lösung dieser Frage zu beschäftigen, reiches Material vorhanden. Selbst die Verbandstage und Congresse fast aller Innungen hat diese Frage schon mehrfach beschäftigt, aber ohne daß etwas Nennenswerthes in Abänderungsvorschlägen geleistet wurde. Woran mag es nun wohl liegen, daß man trotz aller Anstrengung nicht vorwärts kommt, daß die Frage so oft angeregt immer wieder der Vergessenheit anheimfällt? Alle Arbeiter sowohl als die Kleingewerbetreibenden der verschiedensten Branchen sind schnell bei der Hand gewesen, die Concurrenz der Sträflinge als eine der Hauptursachen niedriger Löhne und gedrückter Warenpreise hinzustellen. Durch gefasste Resolutionen und Petitionen hat man sich wiederholt an Volksvertretung und Regierung gewandt, um die Uebelstände, welche durch die Gefängnisarbeit dem Kleingewerbetreibenden sowohl als den Arbeitern erwachsen, zu beseitigen. Die Reichsregierung ist auch seinerzeit der Frage insoweit näher getreten, daß sie eine Sachverständigen-Commission nach Berlin berufen hat, von der aber wesentliche Resultate auch nicht zu verzeichnen sind; auch hat die preussische Regierung erklärt, daß sie auf Grund der gepflogenen Beratungen an dem bisherigen System der Gefangenenbeschäftigung nichts zu ändern vermag. In dieser Sachverständigen-Commission saßen Gefängnisdirektoren, zum Theil Großindustrielle von denen letzteren jedenfalls noch keiner nur einen Fuß in ein Gefängnis gesetzt hatte. Das große Publikum im Allgemeinen sowohl, als selbst die Strafvollzugsbeamten und Juristen sehen in den Verurtheilten nur den Auswurf der Gesellschaft! Ist denn immer so? Gewiß nicht! falsche Erziehung, vorherrschend aber Arbeitslosigkeit oder zufällige Umstände der Charaktereigentümlichkeiten begünstigen die Vergehen; unter gleichen Verhältnissen würden Viele, die heute als gesellschaftlich geachtete Menschen dastehen und mit Verachtung auf die Gefängnisbewohner herabblicken, dieselben Fehler begehen, wären sie nicht zufällig durch theils materielle Güter, theils auch durch sorgfältige Erziehung davor geschützt worden. Als Abschreckungstheorie gilt in Gefängnissen zunächst außerordentliche Strenge in Bezug auf Disciplin; es soll wohl durch nützliche Arbeit veredelnd und bessernd auf den Gefangenen eingewirkt

werden, aber es stehen die Disciplinarstrafen oft in gar keinem Verhältniß zu den Vergehen. Man denke sich den Gefangenen nur 4 Wochen allein eingesperrt: ohne Arbeit, ohne Beschäftigung, überhaupt wie qualvoll ein solcher Zustand ist. Nur mit sehr wenigen Ausnahmen werden alle Menschen, welche dies Schicksal, wenn auch nur in kurzer Untersuchungshaft traja, froh sein, wenn ihnen von Seiten der Gefängnisverwaltung Beschäftigung zugewiesen wird.

Die wichtigste Frage bleibt nun, wie sollen die Gefangenen beschäftigt werden. In Untersuchungsgefängnissen, oder wo nur kurze Zeit Haft erkannt wird, beschäftigt man den Gefangenen mit unproduktiven Arbeiten (Hülfsfrüchte auslesen u. s. w.). In allen anderen Straf-Anstalten wird zum Theil sogar Großindustrie getrieben; hier ist ein sehr wunder Punkt, auf welchen die Aufmerksamkeit aller Theilhaftigen gelenkt werden muß. Wenn die Strafanstalten für eigene Zwecke oder nur für den Fiskus produciren, so wäre diese Art Betrieb gerechtfertigt; unter derzeitigen Formen aber wie bisher die Gefängnisarbeit betrieben wird, ist dieselbe besonders für den Arbeiter wohl ein sehr gefährlicher Concurrent. Man erwäge, daß überhaupt nur die Großindustrie in der Lage ist, von den Arbeiten in den Strafanstalten Nutzen zu ziehen. Der Arbeitgeber muß sich bei der Strafanstalt auf längere Zeit hinaus verpflichten, entweder auf Zeit oder auf ein bestimmtes Quantum großer Lieferungen, oder dem entsprechend auch Caution hinterlegen. Diese Forderungen kann der kleine Handwerker nicht erfüllen, somit hat die Großindustrie auch hier das alleinige Monopol ausschließlich in den Händen. Die Erfahrung aber hat auch gelehrt, daß in den Strafanstalten auch nur sogenannte Schundartikel hergestellt werden können, da die Arbeitskräfte doch zu verschiedenartig sind und an einen stabilen Arbeiterstand auch gar nicht gedacht werden kann, so können die Strafanstalten also selbst mit dem besten Willen nur ihre Aufmerksamkeit auf solche Artikel lenken, die schnellen und massenhaften Absatz finden. Der gefangene Arbeiter hat ja auch nicht das Interesse und wird auch nicht dazu aufgemuntert, mit geistiger Regsamkeit zu arbeiten, weil alle Strafanstalten von der irrigen Ansicht ausgehen, der Gefangene ist noch in erhöhtem Maße dadurch zu strafen, daß man ihm jede Willensfreiheit entzieht; vor Allem ist er verurtheilt, den ganzen Tag schweigsam seine ihm zugewiesene Arbeit zu verrichten. Ein solches System muß ihn bei längerer Strafe stumpfsinnig machen, jedenfalls wird der Verurtheilte dadurch nicht besser als er ursprünglich war; die ihm zugewiesene Arbeit wird er nur insoweit brauchbar liefern, als er überhaupt muß und in der Art wie er kontrollirt wird. Das konsumirende Publikum wird bei Bedarf

derartiger erzeugter Artikel daran gewöhnt, nicht mehr nach der Qualität, sondern nur nach der Quantität und deren Billigkeit zu fragen! beurtheilt aber auch alle andern Artikel, deren es bedarf und durch freie Arbeit hergestellt ist, nach dieser Gefängnisarbeit, die bedingt zum Theil die heutige Concurrenzjagd, die insbesondere den freien Arbeiter schädigt, durch stete Herabdrückung der Löhne, denselben somit gegen die Gefängnisarbeit verbittert, daß derselbe leicht dahin kommt zu sagen: „Ja der Strafgefangene ist trotz aller Pein doch noch besser daran als der freie Arbeiter, er hat wenigstens Obdach, zur Noth auch ruhigen Schlaf; erwacht er morgens, so weiß er, daß er die nötige Nahrung findet. Der freie Arbeiter ist von Tag zu Tag kaum sicher, wenn er auf die Landstraße muß und ob er Obdach findet, wo er beim Erwachen Nahrung herbekommt“. In Bezug auf die Produktion selbst hat aber die Gefängnisarbeit nicht den Einfluß, den man ihr beimißt, denn der gefangene Arbeiter würde ja in der Freiheit gerade so gut arbeiten; in so weit wird also den freien Arbeitern keine Concurrenz gemacht.

Aber es ist noch der weitere wichtige Punkt in Betracht zu ziehen, daß der moralische Auf einzelner Branchen dadurch leidet, daß bei leicht einführbaren Branchen in die Gefängnisarbeit den Betreffenden das Urtheil zugesprochen wird: „Ja diese oder jene Branche birgt nachweisbar die meisten Verbrecher in sich“. Eine mir vorliegende statistische Tabelle mag zeigen, wie wenig Berechtigung dieß Urtheil hat; andererseits wird durch die Tabelle aber auch festgestellt, wie viel oft unthätige Elemente den einzelnen Branchen dadurch zugeführt werden. In Preußen gestaltet sich das Verhältniß der freien zu den Gefangenenarbeiten wie folgt: Es kommen auf einen gefangenen Arbeiter freie Arbeiter:

bei der Schneiderei	397
„ „ Schuhmacherei	179
„ „ Tischlerei	157
„ „ Posamentenindustrie	97
„ „ Baumwollweberei	39
„ „ Tabakindustrie	27
„ „ Buchbinderei	19
„ „ Bürsten-, Kamm- und Pinsel- arbeiter	10

Hiernach hat es den Anschein, als berge die Buchbinderbranche die meisten verdorbenen Elemente in sich; dem ist nicht so, sondern es wird in der Gefangenenstatistik Theilungsarbeit gerechnet, die streng genommen nicht dahin gehört, wie z. B. die vielberühmten Zwickauer Lederbrieftaschen, die aber schon seit langer Zeit in fast allen Strafanstalten in großen Massen hergestellt werden; keinem Buchbinder wird es heute mehr beikommen, diesen Artikel als zur Buchbinderei gehörig zu betrachten; so viel ist richtig, dem freien Gewerbebetrieb ist dieser Ar-

titel fast vollständig entzogen; so geht es mit vielen Artikeln anderer Branchen gleichfalls. Der Uebelstände hätten wir also wohl bei Betrachtung dieser Frage genügend aufgedeckt, es wäre nun auch Pflicht, entsprechende Reformvorschläge zu machen; es soll auch möglichst in einem späteren Artikel geschehen, wenn auch in der Voraussicht, daß unter den heutigen herrschenden Zuständen auch die allerbescheidensten Vorschläge unberücksichtigt bleiben. W. T.

Frucht und Baum.

Auf dem diesjährigen in Hull stattgefundenen Kongreß der Trades-Unions (englische Gewerkschaften) hat der Vorsitzende desselben, Madison, in seiner Ansprache unter anderem folgendes Gleichniß gebraucht. Er sagte: „Die Arbeit ist der Baum, das Kapital, die Genußgüter, sind die Früchte dieses Baumes. In der Natur beherrscht der Baum die Frucht, in der Gesellschaft wollen die Kapitalisten die Arbeiter beherrschen. Glend und Verderben sind die Folgen dieser Verleugnung der Naturgesetze!“

Wir finden dieses Gleichniß sehr zutreffend und die Thatsache, daß die großen englischen Kapitalistenblätter über solche Offenheit geradezu verblüfft sich ausgesprochen haben, beweist uns nur, daß die den „Baum beherrschenden Früchte“ die „Naturwidrigkeit“ ihrer derzeitigen Herrschaft über den Baum einsehend, einen Eintritt der Natur in ihre Rechte befürchten und voraussehen, daß der Baum dann die überreifen, nur seine Kräfte ansaugenden Früchte von sich abschütteln würde, wenn derartige Ideen Eingang in größere Volkskreise fänden.

Nun, sie brechen sich Bahn, solche Ideen; es bedarf keines agitatorischen Eintretens dafür, von selbst drängen sie sich Jedem auf, der, ein Zweig des großen Arbeitsbaumes, sieht, wie seine Kräfte von der unerfättlichen Kapitalfrucht aufgesaugt wird, ohne ihm entsprechenden Ersatz dafür zuzuführen.

Immer größer wird der Gegensatz zwischen Arm und Reich, immer schärfer tritt der Contrast zwischen Lohnarbeiter und Kapitalist hervor. Verlassen wir auf kurze Zeit einmal das Weichbild einer unserer größeren Fabriksstädte, der „Rußmetropolen“, wir finden in nicht zu weiter Entfernung der Stadt, vermittelt Eisenbahn, Tramway oder sonstiger Fahrgelegenheit leicht erreichbar, doch in vor Rauch und dem lärmenden Gewühl der Großstadt genügend geschützter Lage, in waldiger Gegend eine größere oder kleinere Anzahl nett gebauter, freundlich dreinschauender Villen mit sorgfältig gepflegten Gartenanlagen sich erheben. Blicken wir auf die Firmen dieser Villen, es begrüßen uns ziemlich alte bekannte Namen, Firmen, die wir uns erinnern schon in der Stadt selbst an Kaufläden oder in dem „ruhigen Viertel“, dem Fabriktheile der Stadt, — nur in etwas größeren Buchstaben — gelesen zu haben. Wir befinden uns in dem Sommerquartier des Kapitals, der Frucht der Arbeit.

Denken wir unsere Schritte nach dem entgegengesetzten Stadtheile, welsch verändertes Bild bietet sich uns hier dar! In über, waldloser, unfreundlicher Gegend sehen wir gleichförmig hochgebaut, den Eindruck von Rasernen hinterlassende Gebäude in unabsehbarer Reihe sich erheben. Kein Gärtchen, keine Nasenanlage unterbricht wohlthätig für das Auge den einförmigen Anblick. Schaaren von Kindern, die noch nicht im Stande sind industriell thätig sein zu können, spielen in Ermangelung anderer gesünderer Spielplätze im Straßenstaub. Ein lang gezogener Pfiff aus einem der vielen in nächster Nähe gen Himmel ragenden Fabrikshornsteine, jener modernen „Wahrzeichen der Kultur“ stört uns in

unseren Betrachtungen. Es ist Feierabend. Mit fast wehmütig klagendem Pfiff theilen die übrigen Dampfessen diese Thatsache ebenfalls den Arbeitern mit. Vergeht doch bald ein halber Tag, ehe sie ihren Votruf wieder ertönen lassen können, und dadurch die Arbeiterschaft zu erneuter „Fegensreicher“ Thätigkeit einzuladen! Doch sehen wir sie uns genauer an, die Gestalten, die jetzt den geöffneten Fabrikthoren in langer Reihe entströmen. Kein fröhliches Lachen schallt uns entgegen. Warum sollen sie auch lachen, ist denn der Feierabend eine Erlösung für sie, können sie denn nun die Früchte ihrer Arbeit genießen, um frisch gestärkt am andern Morgen die Thätigkeit neu beginnen zu können? Keineswegs, denn die Früchte ihrer Arbeit sind im Willenviertel niedergelegt, für sie selbst aber besteht das „eherne“ Lohngesetz, nach welchem der Durchschnittslohn des Arbeiters sich stets nach Angebot und Nachfrage von und nach Arbeitskräften regelt und nie auf eine längere Dauer höher sein wird als unbedingt zum Lebensunterhalt und zur Fortpflanzung nothwendig ist! Und dieses eherne Gesetz, es wird bestehen, so lange der naturwidrige Zustand des „Beherrschens des Baumes durch die Frucht“ besteht, so lange das Kapital den alleinigen Genuß der Früchte der Arbeit für sich in Anspruch nimmt!

Es freut uns, konstatieren zu können, daß die Trades-Unions diese egoistische Tendenz des Kapitals endlich erkannt haben und, wenn auch noch etwas schwächern, sogar auszusprechen wagen auf ihren Kongressen, daß alle Harmoniesocietäten einen Ausgleich der Interessengegensätze, wie sie thatsächlich zwischen Kapital und Arbeit bestehen, nimmermehr herbeizuführen im Stande sind. Sie sind auf dem rechten Wege! Ob wohl die deutschen Nachtreter der englischen Gewerkschaften, die Hirsch-Dunker'schen Gewerbevereine nun auch bald zur Einsicht gelangen? Nun, die Zeit wird es lehren!

Als Antwort

auf die in Nr. 42 dieser Zeitung enthaltene Kritik: „Auch eine Auskunftszertheilung“, brachte die Redaktion des „Journal für Buchbinderei“ in seiner letzten Nummer eine Briefkastennotiz, welche folgendermaßen lautet:

„Wir sollen auf die Auslassungen der Stuttgarter etwas erwidern? fällt uns gar nicht ein; wenn die dortigen „Gelehrten“ den einfachen Schwarzdruck nicht ohne Vordruck herstellen können, so beweisen sie nur, daß sie mit ihren Kenntnissen noch weit hinter Leipzig zurück sind, wie es ja überhaupt mit der Farbendruckerei der Fall ist.“

Ueber diese Notiz ging uns von einem älteren Kollegen, welcher die Preßberggoldung schon lange Jahre in einem der größten Leipziger Geschäfte als Spezialität betreibt, folgende Erklärung zu: Herr Päckle hat eine eigenthümliche Manier technische Auskunft zu erteilen. Er sagt: Das und das wird in Leipzig gemacht, gibt aber keine Erklärung, wie es gemacht wird. Und nur dies möchten im Allgemeinen Fragesteller wissen. Da nun Herr Päckle dies nicht gethan, glaube ich vielleicht dem betreff. Fragesteller einen kleinen Dienst zu erweisen, wenn ich denselben ergänze.

Allerdings werden in Leipzig sowohl, als auch ganz gewiß in Stuttgart, Schwarzdrücke hergestellt, ohne die Platte heiß vorzudrücken; aber nur bei gewissen Arbeiten, welche sehr billig hergestellt werden sollen und wo schöne saubere Arbeit nicht zur Bedingung gemacht wird. Hauptbedingung, um diese Art Arbeit einigermaßen erträglich herzustellen, ist, daß man die Decken nach dem Aufziehen der Beinwand nicht ganz trocknen läßt, sondern möglichst bald mit dicker,

trocken gehaltener Farbe druckt. Im Uebrigen ist die Behandlung ganz gleich wie bei anderem Schwarzdruck. Die große Uebung und Fertigkeit, von welcher Herr Päckle spricht, ist eitel Kohl aus dem Geheimnißkasten einer Sorte — Kollegen, welche man nicht nur in Leipzig, sondern leider überall trifft. Geht man bei einem solchen Geheimnißträger einmal auf den Grund, so entdeckt man im günstigsten Falle die Kenntnisse, welche sich jeder denkende Arbeiter, dem daran gelegen ist, eine brauchbare Arbeit abzuliefern, durch die Praxis selbst erwirbt, im Uebrigen eine große Portion Größenwahn und Bornirtheit. Ob die Herren Prinzipale in Stuttgart von der Redaktionsnotiz des Herrn Päckle sehr entzückt waren, läßt sich kaum denken, und es war jedenfalls leichtsinnig von einem Zeitungsunternehmer, seine Abonneneten so zu becomplimentiren. Oder sollte Herr Päckle die Stuttgarter Meister nicht für voll ansehen, weil dieselben noch keine Innung gegründet haben?

(Ein alter Preßbergolder der sich im Uebrigen nicht unter die Gelehrten rechnet.)

Eine neue Cartonmaschine.

Von Herrn Berthold Alexander z. Zeit in Stuttgart ist eine Maschine, welche bereits bei dem Kaiserl. Patentamt angemeldet und vor Nachahmung unter der Nr. 1446 geschützt ist, konstruirt. Dieselbe soll zur Herstellung von Pappcartons jeder beliebigen Größe dienen und ist die Konstruktion derart, daß eine zugeschnittene Pappe der Größe des gewünschten Cartons entsprechend durch Hebeldruck und entgegengesetzte Federkraft von unten geritzt, die Ecken ausgestanzt und zu gleicher Zeit durch eine Leim- und Walzvorrichtung geleimt werden. Nach unten und oben befinden sich 2 eiserne gleiche Platten; die Obere mit 4 Klappen versehen, welche durch Charniere an derselben befestigt sind; die Letztere jedoch ohne Klappen. Die zugeschnittene Pappe wird auf die untere Platte gelegt, die auf einer starken Spiralfeder ruht. In der oberen Platte ist eine Rotations-scheibe befestigt, durch welche man die an derselben angebrachten Schienen nach jeder beliebigen Richtung drehen kann. Dieser obere Theil endet in einer Hebelvorrichtung ähnlich der Schneidemaschine, welche durch Uebersehung mit Leichtigkeit zusammen mit dem oberen Theil auf die Pappe niedergedrückt werden kann und die Pappe geht mit der unteren Platte vermittelst der Spiralfeder bis auf einen gewissen Punkt herunter. Die 4 Klappen an 4 kleineren Hebeln ansehend, ermöglichen das Klappen und Umbrechen der Pappe. Mit den kleineren Hebeln ist ein Leimapparat zum Bestreichen der Ecken, sowie eine Mechanik zum Anreiben derselben verbunden. Der Carton steht auf diese Weise geklebt zwischen den Hebeln. Es wird nun der ganze Theil durch einen Fußtritt auf eine unter der großen Spiralfeder befindliche Vorrichtung in die Höhe gebracht. Die Hebel schlagen zurück und man kann den fertigen Carton herausnehmen. Nach Ertheilung des Patents werde ich mir erlauben, eine genaue Zeichnung sowie Beschreibung der Maschine zu veröffentlichen.

Mit collegialischem Gruß
Fr. Demmler.

Correspondenzen.

Hamburg. Unser drittes Stiftungsfest, bestehend aus Concert, Gesang und Vorträgen sowie Ball verlief in schönster Harmonie. Der Buchbinder-Gesangverein sang die beiden Lieder: „Festgesang“ von Salter und „Sturmbeiwörung“ von Dürrer, schön und taktvoll, es erntete derselbe, sowie alle andere Vortragenden, allgemeines Lob. Während des Festes liefen 2 Telegramme ein, die begeistert aufgenommen wurden; das Eine von Colleague Schwabel aus Dresden, das Andere vom Verein Magdeburg. Letzteres lautet:

„Wir Beide an der Elbe Strand
Kämpfen muthig weiter für'n Verband.“

Ja muthig wollen wir kämpfen bis wir zum Sieg gelangen! Aber mit vieler Mühe ist es uns diesesmal noch gelungen, die Erlaubniß zur Abhaltung unseres Stiftungsfestes zu erlangen. Drei Tage vor dem Fest wurde unser Vorstehender vor die Polizei-Inspektion geladen, (obgleich die Anmeldung schon 4 Wochen vorher geschah), und ihm eröffnet, daß das Stiftungsfest nicht abgehalten werden darf, weil wir Einladungskarten vertheilt und es überhaupt als ein öffentliches Tanzvergnügen betrachtet werde. Nach zweifelhaftem Warten wurde derselbe dem Herrn Senator vorgestellt, worauf die Erlaubniß noch gegeben wurde, weil — die Zeit zu kurz um das Fest zu inhibiren!

Was brauchen die Arbeiter auch Stiftungsfest abzuhalten! Ja, wenn man den Ueberdruß (falls einer vorhanden), für verächtliche Arme bestimmte, dann ging es schon. Aber wir, die wir unter reisende Collegen oder vertheilte Arbeitslose unterstützen, da ist es etwas Anderes. Es wird nicht gerne gesehen, daß die Arbeiter sich gegenseitig unterstützen; denn nur diejenigen sind brav und solid, welche sich keiner Vereinigung anschließen, sich um nichts kümmern, pünktlich ihre Steuern bezahlen und im Uebrigen den Mund halten.

Hildesheim. Nach fast halbjährigem Schweigen erlauben wir uns, unser Verbandsorgan zur Veröffentlichung unserer letzten Erlebnisse und Thätigkeit unserer Mitgliedschaft zu benutzen.

Wie wir in unserer letzten Correspondenz berichteten, konnten wir Abschied von unserer hies. Innung nehmen, und thaten wir dies mit ganz besonderer Freude; sind wir doch soweit organisiert, daß wir zu der genannten Vereinigung nicht zu kommen brauchen und wird uns unsere auch davor schützen, daß sie zu uns nicht kommt. Wir können die hiesige Innung ganz getrost auf den Aussterbe-Etat setzen, falls ihr nicht frisches Del zur weiteren Lebensfähigkeit durch ihren Beitritt zum Verband selbstständiger Buchbinder zugeführt wird, was uns aber fast unglücklich ist, den Verhandlungen des VII. Verbandstages der selbstständigen Buchbinder nach zu urtheilen. Aber man hört doch mitunter ganz wunderliche Dinge von diesen Innungsrittern, die wir der Öffentlichkeit nicht vorzutheilen wollen. Ein wirklich zünftiges Mitglied schloß mit seinen Arbeitern folgenden Contract: Der Arbeiter verpflichtet sich vor Ende März k. J. das Geschäft nicht zu verlassen, bekommt pro Woche 3 M. 50 Pf. Lohn bei freier Station, 50 Pf. werden pro Woche zurückbehalten und werden nach Ablauf der contractlich innegehaltenen Zeit ausgezahlt, sollte jedoch das Arbeitsverhältniß vor der bestimmten Zeit von dem Arbeiter gelöst werden, so fällt die zurückgehaltene Lohnforderung dem Andreasfirchthum-Verein zu. Eine Gegen-Klausel, wenn der Arbeitgeber das Verhältniß vor der Zeit löst, ist uns nicht bekannt geworden. Ein späterer Nachtrag zum Contract, daß der Arbeiter sich verpflichtet, solange er bei seinem Arbeitgeber beschäftigt wird, nicht dem Verein der Buchbindergehilfen beizutreten, bildet den Schluß. Sollten derartige Contracte zu den hiesigen Innungsbestrebungen gehören, so wünschen wir Glück zu dem bevorstehenden Fiasko.

Damit man aber nicht auf den Gedanken kommen könnte, wir mühten nur immer von Innungsmeistern berichten, wollen wir einmal von einem Meister ein Blatt aus seinem Tagebuch vorführen, der nicht der Innung angehört, überhaupt aufgehört hat Meister zu sein. Der Gedachte beschäftigte mehrere Jahre eines unserer Mitglieder; oft mußten wir von dem Collegen die Klage hören, daß er unregelmäßig seinen Lohn erhalte; da trat die Katastrophe ein, daß er überhaupt gar nichts mehr bekam. Der Meister war unsichtbar geworden, ohne seinen Verpflichtungen seinem Arbeiter gegenüber gerecht zu werden; sollte unser Mitglied nun abreisen, ohne seine Forderung einzutreiben? Das ging nicht gut an, er blieb so lange, bis ihm, statt sein Geld zu erhalten auch das Bett noch genommen wurde; jetzt wurden wir klagbar und stellten, außer der rückständigen Lohnforderung auch 14tägige Arbeitsentschädigung, in Summa 88 Mark; es kam zur Pfändung, unser Mitglied erhielt sein Geld. Der brave Meister, welcher jetzt wieder als Gehilfe arbeitet, mag sich jetzt ein Bild machen, wie es ihm gefallen würde, wenn er Sonnabends statt seines Lohnes Grobheiten erhalten würde und wünschen wir ihm ein besseres Loos als er seinem Arbeiter geboten.

Wie den Collegen in No. 37 der Zeitung unter „Ausblick“ bekannt gegeben, wurden zwei unserer Mitglieder wegen einer Geldsammlung für arbeitslose Collegen angeklagt, auch ist der Verlauf der Anklage den Lesern zur Kenntniß gebracht; wir mühten aber die Vereine und Collegen der Provinz Hannover auf das in der Anklage gegen uns angeführte hannoversche Polizei-Strafgesetzbuch aufmerksam machen,

worin Geldsammlungen nach §. 119 strafbar sind. §. 121 lautet freilich: „auf Vereine, gesellige oder Freundeskreise findet §. 119 keine Anwendung;“ wir glaubten auf dieses hin eine Berechtigung zu haben; der Richterspruch hat uns aber gezeigt, daß unsere Vereinigung sich nicht dazu zählen darf, wie sie in §. 121 vorgehien sind. — Einen bei unserer Rechtschutzcommission vorgebrachten Vorfall erlebigen wir ohne jede Kosten; einem Mitgliede wurden beim Verlassen der Arbeit seine Legitimationspapiere zurückbehalten und an deren Stelle ihm eine Rechnung über heimlich gearbeitete Gegenstände (Notizbuch, Bilderahmen, Kastenbeutel) übergeben, deren Preis unerhöht hoch gestellt war, so daß wir den Arbeitgeber schriftlich eruchten, falls er nicht umgehend die zurückgehaltenen Papiere herausgibt, wir bei der Staatsanwaltschaft auf Grund seiner Rechnung eine Anklage auf Erpressung einreichen würden; ehe wir erwarteten, waren die gewünschten Papiere und ein Entschuldigungs schreiben zur Stelle. Unser Verein ist nur gering an Mitgliederzahl und haben wir wenig Aussicht stärker zu werden, da uns nur noch ein paar Collegen fern stehen; es sind fast Alle im Verein, aber so klein der Verein ist, so sind doch alle Mitglieder von A—Z von der Nothwendigkeit der Organisation durchdrungen. Am 13. August feierten wir unser III. Stiftungsfest, bestehend in Ausflug und Kränzchen, welches in befriedigender Weise verlief. Unsern lieben Collegen Hannovers, welche unserer Einladung zu dem Feste zahlreich mit ihren Damen Folge leisteten, sowie den Collegen Stuttgarts, welche uns mit einem Glückwunsch-Telegramm erfreuten, sei unser Dank dafür hierdurch erstattet.

Leipzig. Öffentliche Versammlung der Buchbinder und der in Buchbindereien beschäftigten Frauen und Mädchen. Sonntag den 24. Oktober, Vormittags 11 Uhr im Panttheon. Tagesordnung: Bericht der Tarifkommission über den neu ausgearbeiteten Tarif und dessen Vorlage. Eröffnung der Versammlung 11 Uhr. Nach Wahl des Bureau's, welches aus den Kollegen Weismann als I. und Buhl als II. Vorsitzenden, Köhwig und Wandt als Schriftführer gebildet wurde, ergreift der Referent, Kollege Weismann, das Wort. Er berichtet zunächst über die Thätigkeit der Kommission, welche in der Zeit vom 14. März d. J. bis heute, also in 225 Tagen, 159 Sitzungen abgehalten hat, und geht zum Tarif selbst über, welcher jetzt fertiggestellt sei; man habe diesen jedoch noch nicht in Druck gegeben, da die Kommission der Ansicht sei, denselben nochmals mit den Kollegen, welche in den betreffenden Fächern arbeiten, zu revidiren. Der neue Tarif besteht aus 7 Haupttheilen und zwar: I. Borrichtungen (von Boggen zählen bis mit Collationiren). II. Borarbeiten (von Heften bis mit Abpressen). III. Deckmachen (von Leinwand schneiden bis mit Lederdecken machen). IV. Fertigmachen. V. Pressen. VI. Projähren VII. Diverse Arbeiten. Diese Haupttheile zerfallen wieder in rund 500, mit Preisen versehenen Punkte. Redner verliest sodann den Titel: „Minimal-Tarif für Buchbinderarbeiten.“ aufgestellt von der Tarifkommission der Buchbinder u. v. M. zu Leipzig, und die nächstfolgenden Punkte: 1. Arbeitszeit, einschließlich 1/2 Stunde Frühstück und 1/2 Stunde Vesperpause 10 Stunden, Sonnabends 9 Stunden, für Ueberzeitarbeit bis 10 Uhr sind 25%, nach 10 Uhr und Sonntags 33 1/2 % des jeweiligen Stundenlohnes extra zu gewähren. 2. Minimalstundenlohn 35 Pfennig. 3. Maximalformate: Miniatur 8 Cm. breit, 12 Cm. hoch, Oktav 12 Cm. breit, 18 Cm. hoch, Groß-Oktav 17 Cm. breit, 25 Cm. hoch, Quart 22 Cm. breit, 31 Cm. hoch, Folio 27 Cm. breit, 31 Cm. hoch, Groß-Folio 35 Cm. breit, 50 Cm. hoch. Von einer Verlesung des ganzen Tarifs wünscht Redner abzusehen, da dieses zu viel Zeit in Anspruch nehmen würde. Er geht sodann auf das Heranziehen der Frauen und Mädchen zum Tarif über; diese seien die natürlichen Concurrenten des Mannes, und da ein Verdrängen derselben unthunlich sei, so müsse man es dahin bringen, daß dieselben gleiche Löhne wie wir erzielen, denn man habe es nicht dabei bewenden lassen, die Frauen und Mädchen nur zu leichten Arbeiten, Heften und Falzen, zu verwenden, sondern sie würden jetzt schon zu schweren Arbeiten, ja sogar zum Pressen benutzt. Für Falzen und Heften, was ausschließlich Frauenarbeit sei, könne eine Preisermäßigung stattfinden, wie es auch im neuen Tarif angeführt sei, für alle anderen Arbeiten aber sollen sie den gleichen Lohn beanspruchen, wie er für die Gehilfen festgesetzt ist. Weiter führt Redner an, daß die im neuen Tarif angegebenen Preise diejenigen sind, welche schon jetzt in den besseren Werkstätten gezahlt werden, ferner daß es nicht praktisch sei, den Tarif noch dieses Jahr zur Durchführung zu bringen, sondern schlägt vor, denselben dieses Jahr den Prinzipalen vorzulegen und am 1. September nächsten Jahres in Kraft treten zu lassen. Hierauf erwähnt er die in vorhergegangener

Woche erfolgte Maßregelung der 21 Collegen bei Schüssel, sowie überhaupt die in diesem Jahre in großer Zahl stattgefundenen Maßregelungen; um nun in Zukunft gegen derartige Maßregeln geschützt zu sein, sei es unbedingt nothwendig, und man gehe bereits mit der Absicht um, eine Genossenschaft zu gründen; diese würde, da wir selbst arbeiten, billiger liefern können und folgedessen eine Concurrenz-Werkstätte für die Prinzipale werden. Zu der Preisermäßigung für Ueberzeitarbeit übergehend, rügt Redner scharf das Verhalten einiger Prinzipale, welche ihr Ehrenwort und schriftliches Versprechen gebrochen, die Preis-Ermäßigung reuirt hätten oder sie gar nicht mehr bezahlten, tabelt die dabeihier beschäftigten Collegen, daß sie sich dieses gefallen ließen. Die Hauptschuld daran träge aber diejenigen Collegen, welche in den großen Geschäften arbeiten, wie bei Herzog, Frische und Bösenberg, und keine Preis-Ermäßigung verlangten. Es sei ungerecht, daß diese großen Geschäfte frei ausgingen, während man bei den anderen diesen Punkt durchbrücke. Das Wichtigste sei, in allen Werkstuben dafür einzutreten und die Prozente zu verlangen, oder aber, wenn die größeren Werkstuben nicht herauszugeben sind, alles fallen zu lassen, da die kleinen Plänkeln, wie in letzter Zeit bei Fickentscher und Schüssel, nur Finanzen und Kräfte aufreiben. Hierauf ergreift College Buhl das Wort und führt an, daß bei Aufstellung des Tarifs ihm nicht der Stücklohn als Ideal vorgeschwebt habe, sondern man müsse darauf hinarbeiten, einen festen Wochenlohn zu erzielen, da bei Stücklohn immer gerüttelt und abgezogen werde, was bei Wochenlohn so leicht nicht vorkäme. Hierauf entgegnet C. Köhler, daß ohne Stücklohn die Prinzipale keine Berechnung anstellen könnten, wollten die Prinzipale einen festen Wochenlohn zahlen, so müßten sie in der schlechten Zeit die meisten Gehilfen entlassen oder zu Grunde gehen, er sei deshalb gegen festen Wochenlohn. (Eine verkehrte Ansicht. D. N.) Herr Buchbindermeister Sigismund ist der Ansicht, daß die Durchführung des Tarifs bei den jetzigen Verhältnissen unmöglich sei, die Buchbinderei jetzt nur noch ein Fabrikgeschäft sei, wo es gilt, schön und billig herzustellen, und durch die verschiedenen Maschinen dieses jetzt auch von Nichtbuchbindern hergestellt werden könne, man solle den Tarif fertig stellen und den größeren Geschäften vorlegen, um diesen zur Berechnung dienen zu können. C. Köhler macht sich gegen das Heranziehen der Frauen und Mädchen aus, da man sich damit eine schwere Last aufbürden würde, und wünscht, daß der Tarif verlesen wird. Ein diesbezüglicher Antrag wurde abgelehnt. Weismann entgegnet sodann Herrn Sigismund, daß der neue Tarif nicht nur zum Berechnen gemacht sei, sondern hauptsächlich darum, daß alle Prinzipale ihre Gehilfen nach diesem bezahlen, sodann Herrn Köhler, daß es unsere Pflicht sei, die Frauen und Mädchen mit heranzuziehen, die Frau gehöre nicht ins Geschäft und würde dieses wohl auch sein lassen, wenn der Mann genügend verdiene. Die Mädchen hingegen wollen so gut leben wie wir, deshalb müsse man suchen, sie mit uns auf gleiche Stufe zu bringen, um sie nicht der Prostitution preiszugeben, sondern ihnen einen anständigen Verdienst zu sichern. Nach diesem berichtet er, daß sich die Commission vorgenommen, den Tarif nochmals mit Theilarbeitern zu revidiren, dann eine größere Anzahl drucken zu lassen, so daß sich jeder College einen zulegen könne, um ihn dann den Prinzipalen zuzufenden, die dann mit der Commission in Unterhandlung treten könnten. Hiezu führt Köhlig aus, daß diese Revisionen nächsten Dienstag beginnen sollen und bei diesen Sitzungen heftigste Vorlagen bereit liegen. Vertbeidigt ebenfalls die Heranziehung der Frauen und Mädchen, welche jetzt so gedrückt würden, daß manche keine 6 Mark die Woche verdienen. Die Commission habe angenommen, daß ein Mädchen wenigstens 12 Mark die Woche brauche, um anständig leben zu können und dem entsprechend die Preise für Mädchenarbeit festgesetzt. Herr Buchbindermeister Stielcr: Die vorjährige Forderung solle man nicht fallen lassen, jeder richtig denkende Prinzipal würde die Prozente zahlen, man solle sie nur in corpore durchführen und von allen Prinzipalen verlangen, was der eine giebt. Auf Wunsch wurde das Falzen und Kleben verlesen; hierzu bemerkt Köhlig; daß die Preise nicht zu hoch seien, man habe zu bedenken, daß das jetzige Arbeiten kein Arbeiten mehr sei, sondern ein Viehisches Verwiltsein seines Kapitals, seiner Arbeitskraft. Hierauf wurde folgender Antrag angenommen:

„Beauftragt, daß der Tarif nochmals revidirt, dann den Prinzipalen vorgelegt wird, den 1. September 1887 in Kraft tritt, und dann mit allen gesetzlichen Mitteln dafür einzutreten.“

Genso wird auch eine Anfrage beschlossen, die Prozent-Entschädigung für dieses Jahr aufrecht zu erhalten. Nachdem noch Weismann und Köhlig die Anwesenden aufgefordert, die Revisions-Sitzungen zahlreich zu besuchen und die Commission kräftig zu unterstützen,

erfolgt Schluß der Versammlung 1/2 Uhr. Dieselbe war von circa 600 Personen besucht.

Heinrich Wandt.

Leipzig. Die Wittwenkasse für Buchbinder, Portefeuille u. s. w. in Leipzig, von welcher wir schon Gelegenheit hatten zu berichten, veranstaltet alle Jahre ein Concert, dessen Reinertrag zum Besten der Kasse verwendet wird. Das diesjährige Concert findet Sonntag den 6. November in der Centralhalle statt und hat der Vorstand keine Mühe gescheut um dasselbe seinen Vorgängern würdig zur Seite stellen zu können. Um den in der Generalversammlung ausgesprochenen Wünschen der Mitglieder gerecht zu werden, ist der Männerchor des Gesangsvereins Hönig gewonnen worden, dessen guter Ruf in Leipzig nichts zu wünschen übrig läßt, außerdem hat die rühmlichst bekannte Sängerin, Frau Unger-Haupt, freundlich zugesagt. Nach beendetem Concert findet wie gewöhnlich Ball bis früh statt. Der Vorstand ladet daher alle Kollegen und deren Angehörige und Freunde, sowie diejenigen, welche gern zu einem wohlthätigen Zwecke ihr Scherflein beitragen möchten, zu diesem Concerte in der Hoffnung ein, allen einen genussreichen Abend zu bereiten und der Kasse ein anständiges Sümmechen zuweisen zu können, daß dieselbe bald in die Lage kommt, die Wittwenunterstützung von 52 Mark jährlich, noch erhöhen zu können. Programme im Vorverkauf à Stück 50 Pf., an der Kasse bedeutend erhöht, sind bei den Vorstandsmitgliedern sowie in den näher bekannt gemachten Cigarrenhandlungen zu haben.

Mannheim. An dieser Stelle war bis jetzt von Mannheim nur über Vereinsverhältnisse die Rede. Hinsender dieses fühlt sich jedoch veranlaßt, ein kleines Gesamtbild des collegialischen Geistes, der hier am Orte herrscht, zu entwerfen. Mag auch das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter den Mitgliedern hiesigen Vereins kräftig Wurzel gefaßt haben, so ist doch die geringe Zahl derselben, (22 Mannheim darunter 4 Meister, 1 Ludwigschafen, 2 Auswärtige) nicht maßgebend für eine Stadt wie Mannheim. Nur wenn es sich in speziellen Fällen, wie Krankheit, um einen direkten Vortheil handelt, sind die Herren bereit, sich um die Fatale „Beruf“ zu scharen. Dies beweist die Central-Krankenkasse. Hat doch die hiesige Verwaltungsstelle 43 Mitglieder, einige Lehrlinge inbegriffen, die ganze hiesige Collegenschaft. Dort sind ihnen die, durch collegialische Vereinigung entstandenen Vortheile nicht zu gering, sich dieser Vereinigung anzuschließen. Ganz anders wäre wohl die Sachlage, wenn die „Zwangskassen“ größere Vorteile böten, ich glaube nicht, daß die hiesige Verwaltungsstelle die oben erwähnte Mitgliederzahl besäße. Handelt es sich aber um in noch weiterem Felde stehende Vortheile, dann zeigen sie sich flau, wollen von einer solchen Vereinigung nichts wissen, geben Gründe an, die zu lächerlich sind, um maßgebend zu sein.

Auch am hiesigen Orte wäre in vielen Fällen eine Besserstellung bringen möglich. Nur wenige der älteren verheiratheten Kollegen sind in der Lage sagen zu können, wir sind vollständig zufriedener. Sind doch mehrere derselben auf einen Wochenlohn von 17 bis höchstens 20 Mark angewiesen, sich und ihre Familie zu erhalten. Und gerade diese sind es, die sich unserem Verein fern halten, die nicht zur eigenen sowie Besserstellung Aller beitragen wollen, ganz abgesehen von dem edlen Bestreben, die arbeitslosen auf der Reise befindlichen Kollegen zu unterstützen. Daß dieselben theilweise dem Vorstande der Verwaltungsstelle angehören, zeugt wohl noch lange nicht von collegialischem Sinn. Viel beitragen wird auch wohl der Umstand, daß es jüngeren Kollegen, die erst kurze Zeit hier thätig waren, geglückt ist, den Verein ins Leben zu rufen, von dessen Nöthigkeit werden schon lange vorher die Rede war, und daß der Vorstand des jungen Vereins größtentheils wiederum aus jüngeren Kollegen besteht. Und doch sind diese gerne bereit, ihre Aemter in andere Hände zu legen, wenn dadurch der Verein neue Mitglieder und tüchtige Kräfte gewinnt.

Auch wäre gerade jetzt ein Zeitpunkt herangekommen, in dem eine Einigung der ganzen Kollegen Deutschlands den größten Vortheil für's Gewerbe herbeiführen könnte. Gaben doch unsere Leipziger Berufsgenossen einen Kampf begonnen, der ihnen und uns zum schönsten Siege verhelfen würde, wenn nicht nur die ganzen Kollegen, nein, auch die Meister Deutschlands sie unterstützen.

Kämpfen sie doch, wenn auch indirekt, gegen den größten Feind der Buchbinderei, den Buchhandel. Gelingt es ihnen, sich dauernd höhere Löhne zu erringen, dann sind die Prinzipale gezwungen, sich ihre Lieferungen besser zahlen zu lassen, und würde ein Theil Prozente, der bis dato dem Buchhandel zugeflossen, der Buchbinderei verbleiben, was gleichbedeutend mit einem Aufschwung des ganzen Gewerbes ist. Den Leipziguern wünsche an dieser Stelle „Glück“, und den Kollegen rufe zu, wenn Noth an den Mann geht, einmal einen Wibelpruch zu beherzigen nämlich: „Lasse die Linke nicht wissen, was die Rechte thut.“
Wilh. Walter.

Offenbach a. M. Bericht der letzten Generalversammlung vom 23. Okt. 86. Auf der Tagesordnung war irrthümlicher Weise der Punkt „Geschäftsbericht“ vergessen worden, welcher nach Aufklärung, von dem Vorsitzenden vorausgeschickt wird. Entnehmen wir demselben folgendes: „Eingetreten sind 13 Mitglieder und zugereist 3 Mitglieder, wegen Kassen gestrichen 2 und abgereist 7 Mitglieder. Leider muß ich die verschwindend kleine Zahl von 39 als Mitgliederbestand angeben. Es mag dies für den Uneingeweihten unbegreiflich sein, wo alle die hunderte Portefeuillier bleiben, welche in Offenbach arbeiten. Es ist dies dadurch zu erklären, daß die Hilfe vom Lande herinkommt. Das wahre Verberben Offenbachs sind diese „Bauern“ wie man sich hier ausdrückt, es sind auch wirklich solche, welche sich von allen kleinen Dörfern hier ansammeln. Dieselben theilen sich in 2 Kategorien, solche, welche Montag früh per Leitervagen angefahren kommen, die Woche hindurch hier bleiben und Samstag mit demselben Gespann zurückfahren, alles, außer einigen Ausnahmen, für den Lohn von 8, 10 bis 12 Mark, und nicht selten noch weniger, was auch hinlänglich ausreicht; Kartoffeln werden ja in der sauren Gurken-Zeit genug geest. Daß der Prinzipal bei solchen Leuten, wenn er dieselben auf einige Artikel eingekauft hat, besser davon kommt, ist selbstverständlich. Zweites solche, welche alle Morgen die Tour von 25 Minuten 2 1/2 Stunden, sage und schreibe 2 1/2 Stunden zurücklegen und auch denselben Verdienst aufstecken. — Unter Verschiedenem bittet der Vorsitzende um recht rege Btheiligung an der Abendunterhaltung sämmtlicher Fachvereine Offenbachs. Dann kamen 2 Fälle vom Gewerbechiedsgericht zur Sprache, welche zu Ungunsten der Arbeiter ausfielen. Es ist dies um so peinlicher, da dies die zwei ersten Verhandlungen des jetzt errichteten Gewerbechiedsgerichtes sind. Bei beiden Fällen war das Urtheil voranzusehen und muß ich gestehen, es kann nur einem Flämem, einem welcher weder einem Fachverein noch sonstiger Organisation angehört passieren, nicht einmal die üblichen Kündigungs-Paragrafen zu kennen. — Weiter kam vor „Abhaltung eines Weihnachtsfestes“ und wird einstimmig angenommen: am 1. Januar, da zu Weihnachten kein passendes Local mehr zu haben, ein Tanzkränzchen verbunden mit Christbaum-Verlofung zu veranstalten. Um 12 Uhr war Schluß des geschäftlichen Theiles der Versammlung.

Briefkasten.

P. in L. Von der uns betreffenden Briefkasten-Notiz in Ihrem „freiwilligen“ Innungsblatt haben wir Kenntniß genommen, trotzdem die Chiffre „unrichtig“ gewählt war. Sie scheinen nach derselben immer noch zu glauben, daß ein fauberer Schwarzdruck auch auf Hagnirier oder liniirter Leinwand ohne Vorbruck sich herstellen lasse. Nun, wir würden Ihnen diesen schönen Wahn durchaus nicht rauben wollen, wenn Sie denselben nicht der Öffentlichkeit preisgegeben hätten. Da Sie dies aber gethan haben und mit Beharrlichkeit weiter behaupten, so erlauben wir Sie, wenn Sie Werth darauf legen, Ihr Blatt als „Fach“-Organ weiter betrachtet zu sehen, in Zukunft Ihre technischen Vertrauensmänner in Pressereferenzen nicht aus sogenannten „Pakbuden“ zu nehmen, sondern lieber dem ersten besten Presserlehrling aus einer anständigen Werkstätte solche Fragen zur Beantwortung vorzulegen, er würde sie gewiß sachlicher beantworten. Wenn die Schmutzconcurrenten in Leipzig vielleicht schon den Vorbruck vom Schwarzdruck spart, um billiger liefern zu können auf Kosten der Schönheit der Deckverzierungen, so mag sie es thun, wir wissen bestimmt, daß alle größeren Werkstätten in Leipzig wie in Stuttgart diesen „Vortheil“ sich noch nicht angeeignet haben. Das Gegenteil müßte erst bewiesen werden. Was den Farbenbruck der Stuttgarter anbelangt, so möge ein Blick auf die diesjährigen Weihnachtsauslagen der Buchhändler Ihnen zeigen, daß vielleicht quantitativ was ja ganz leicht erklärlich ist nicht aber qualitativ die Farbenbrücke der Stuttgarter Buchbindereien den entsprechenden Leistungen der Leipziger Firmen nachstehen. Damit ist diese Angelegenheit für uns erledigt. —st.

Verzeichniß der eingegangenen und noch rückständigen Abonnements- und Inseratenbeträge.

Eingegangene Abonnementsbeträge pro III. Quartal: Partell-W. Fürtch 65 Ab. m. Porto Mk. 40. 15. K.-B. Nürnberg 50 Ab. Monat Septbr. m. Porto Mk. 10. 47. K.-B. Graz 15 Ab. m. Porto Mk. 7. 5. K.-B. Perisau 16 bezw. 22 Ab. m. Porto Mk. 11. 95. K.-B. München 35 Ab. m. Porto Mk. 51. 45. N. Hertel, Leipzig 38 Ab. m. Porto Mk. 31. 10. B. Brandmaier, Leipzig 9 Ab. m. Porto Mk. 7. 30. E. Springhaus, Warmen 1 Ab. 5 Monate m. Porto Mk. 1. 92. H. Fesche, Hannover 1 Ab. m. Porto Mk. — 90. Horn u. Bagel, Gera 1 Ab. m.

Porto M. 1. 15. Jahn, Jmenau, 1 Ab. 2 Monat Mk. — 70. O. Schneider, Berlin. 1 Ab. m. Porto Mk. 1. 15. O. Fritsch, Königsstein. 1 Ab. m. Porto Mk. 1. 15. Fr. Mittel, Erfurt. 1 Ab. m. Porto Mk. 1. 15. Th. Guert, Berlin. 1 Ab. m. Porto Mk. 1. 15. W. Schäffel, Leipzig. 1 Ab. m. Porto Mk. — 85. M. K. Stuttgart 1 Ab. M. — 75.

Eingegangene Inseratenbeträge pro III. Quartal: Central-Kr. u. Begr.-Kasse. 11 Jnf. 174. 178. 194. 202 a. 202 b. 210. 215. 216. 228. 230. 243. Mk. 48. 40. F.-B. Stuttgart 7. Jnf. 179. 200. 203 b. 213. 222 b. 229. 236. Mk. 12. 35. F.-B. Duisburg-Austrorf. 2. Jnf. 206. 234. Mk. 1. K.-B. Herisan 1 Jnf. 207 Mk. — 40. M. Einertel, Stuttgart. 1. Jnf. 209. Mk. — 80. K.-B. München. 2. Jnf. 196. 211. Mk. 1. 80. C. Weber, Stuttgart. 1. Jnf. 212 Mk. 40. F.-B. Leipzig. 5. Jnf. 175. 214. 218 b. 246. 252. Mk. 12. Horn u. Bagel. 12. Jnf. (Cliche) Mk. 17. 30. F.-B. Erfurt 2 Jnf. 176. 198. Mk. 1. 80. Hafenstein u. Bogler, Stuttgart 1 Jnf. 177. Mk. 1. 60. U.-B. Altenburg 3 Jnf. 180. 203. 227. Mk. 2. 30. U.-B. Gotha. 1 Jnf. 181. Mk. 1. N. Schimenz, Stuttgart. 6 Jnf. 182. 220 b. 244. 245. Mk. 3. 60. Mg. Kr. u. Begr. d. Buchb. Berlin 1 Jnf. 184. Mk. 1. 10. E. Berger, Bielefeld 1 Jnf. 187. Mk. 1. 10. F. Stöbe, Stuttgart. 1 Jnf. 190. Mk. — 30. U.-B. Kiel. 1 Jnf. 191. U.-B. Gamburg. 2 Jnf. 192. 235. Mk. 1. 60. U.-B. Breslau 1 Jnf. 195. Mk. 1. 20. K.-B. München. 2 Jnf. 196. 211. Mk. 1. 80. Fr. Gerlach, Gamburg. 1 Jnf. 199. Mk. 40. Gercke, Magen. 1 Jnf. 204. Mk. — 40. F.-B. Fürtch. 3 Jnf. 218. 219. 248. Mk. 2. 40. W. Spieß, Leipzig. 2 Jnf. 222. 240. Mk. 7. 40. H. Hinzmann, Pöckum. 2 Jnf. 223. Mk. 2. 80. J. Seebald, Stuttgart. 2 Jnf. 219. Mk. 3. 80. R. Weier, Leipzig. 1 Jnf. 224 b. Mk. — 50. Mg. Kr. u. Begr.-Kasse d. Buchb. Leipzig. 2 Jnf. 225. 237. Mk. 4. 90. J. Schwabel, Dresden Jnf. 193. Mk. — 40. R. Wittig, Erfurt. 1 Jnf. 226. Mk. — 40. F.-B. Nürnberg. 1 Jnf. 232 Mk. — 80. B. Krause, Leipzig. 1 Jnf. 242. Mk. — 80.

Die noch rückständigen Abonnementsbeträge pro III. Quartal: P. Hering, Zeig. 1. Ab. Mk. 1. 15. C. Metzger, Nördlingen. 1 Ab. Mk. 1. 15. E. Mucha, Jserlohn. 1 Ab. Mk. 1. 15. B. Listmann, Hirschberg. 1 Ab. Mk. 1. 15. B. Niebartsh, Schweidnitz. 1 Ab. Mk. 1. 15. Vorhard, Berlin, Mappenfabrik. 1 Ab. Mk. 1. 15. A. Kiemann, Leipzig. 1 Ab. Mk. 1. 15. B. German, Buchhandlung, Schwab: Gall. 1. Ab. Mk. 1. 15.

Die noch rückständigen Inseratenbeträge pro II. Quartal: U.-B. Magdeburg. 1 Jnf. 33. Mk. — 70. Fr. Liebach, Rüsselsheim a. M. 1 Jnf. 34. Mk. — 40. Lüssdorf, Cöln. 1 Jnf. 49. Mk. 1. 60. 1 Jnf. 101. Buchbinderverkauf Mk. 1. 14. Ballis Buchhandlung, Snowrazlav. 1 Jnf. 115. Mk. 1. F.-B. Hannover. 3 Jnf. 135. 145. 168. Mk. 3. 90. Hesse, Gera. 1 Jnf. 151. Mk. — 90. III. Quartal: C. A. Krieger Nachf. Beine. 4 Jnf. 162. 167. 172. 189. Mk. 4. 80. U.-B. Münster. 1 Jnf. 183. Mk. 1. 10. U.-B. Berlin. 1 Jnf. 185. Mk. — 80. Greifenberg Berlin. 1 Jnf. 188. Mk. — 30. F.-B. Offenbach 1 Jnf. 197. Mk. 1. 10. F.-B. Heidelberg. 2 Jnf. 201. Mk. 3. Die ehemalige Reifeunterstützungskasse der Buchb. zc. Nürnberg, Wörnlein Markt, Damerlang Cass. 1 Jnf. 205. Mk. 2. 40. U.-B. Hildesheim. 1 Jnf. 204 b. Mk. — 60. U.-B. Breslau. 1 Jnf. 2 5 b. Mk. 1. 10. G. Fette, Buchbindermstr. Graz. 1 Jnf. 221. und diverse Bortis Mk. 2. 15. U.-B. Dresden 2 Jnf. 224. 238. Mk. 2. 10. F.-B. Hannover 1 Jnf. 225. Mk. 1. 20. F.-B. Frankfurt a. M. 1 Jnf. 221 b. Mk. 1. 20. U.-B. Gotha. 1 Jnf. 231 Mk. 1. K.-B. Zürich 1 Jnf. 233. Mk. 1. 20. U.-B. Bremen 1 Jnf. 239. Mk. 1. 30. — Bf. Weide, Mannheim. 12 Beilagen No. 37 m. Porto. Mk. 1. 35.

Die noch rückständigen Protokolle der Generalversammlung der Central-Krankenkasse der Buchb. in Hannover: Verwaltungsstelle Offenbach 3. Stk. m. Porto. Mk. 1. 10. Bern. Nürnberg 50 Stk. m. Porto. Mk. 2. 80. Bern. Buchholz i. S. 1. Stk. m. Porto. Mk. — 6.

Nachtrag: Noch eingegangener Abonnementsbeträge III. Quartal: K.-B. Zürich 33 Ab. m. Porto Mk. 23. 70. (Erhalten) Mk. 16. 90. fehlt noch Mk. 6. 60.)

Noch eingegangener Inseratenbetrag: U.-B. Magdeburg. 1 Jnf. 186. Mk. 1. 30.

Die Expedition, Olgastraße 97 a p.

Anzeigen.

[285] Ein junger Buchbinder, z. Z. noch in Stellung, sucht gestift auf gute Zeugnisse, unter mäßigen Bedingungen per sofort ein anderweitiges Unterkommen. Offerten an Berthold Tremler, Buchbinder-gchülfe, Herrnsstadt i. Schl. zu richten. [M. 0.60]